

Konzertsaalorgeln in Hamburg 1845–2017

Mit einem Anhang: Werke für Orchester mit obligater Orgel

Die Freie und Hansestadt Hamburg kann auf ein über Jahrhunderte andauerndes, epochenübergreifendes Konzertleben zurückblicken, das lange Zeit auf private Initiativen zurückging. Erst im 19. Jahrhundert begann sich dort wie andernorts in deutschen Landen ein regelrechtes Konzertwesen zu etablieren.¹ Nach dem Ersten Weltkrieg gingen die öffentlichen Musikspielstätten in Deutschland einschließlich der Theater auf Grund der nicht mehr bestehenden feudalen Strukturen in kommunales Eigentum über, ausgenommen lediglich jene Spielstätten, die bisher schon in freier Trägerschaft betrieben worden waren. Zu ihrer Ausstattung gehörten Orgeln. Über sie soll hier berichtet werden. Ihre Dispositionen können den angegebenen Quellen entnommen werden. Auf den Abdruck im vorliegenden Beitrag musste verzichtet werden, um seinen Rahmen nicht zu sprengen.

Der Hamburger Stadtbrand im Jahre 1842 bedeutete nicht nur die Zerstörung des seit dem Mittelalter gewachsenen Stadtbildes, sondern auch die Vernichtung etlicher hochbedeutender Orgeln, darunter Schnitgers größter Orgel in der alten Nikolaikirche mit dem barocken Turmhelm, Schnitgers Orgel in der Gertrudenkapelle, einem gotischen Zentralbau, sowie der großen, noch auf Niehoff zurückgehenden Orgel in St. Petri. Die Freie und Hansestadt Hamburg konnte für den Wiederaufbau namhafte Architekten und Ingenieure des In- und Auslandes gewinnen, um dadurch den Herausforderungen einer Groß- und Weltstadt am Beginn der Industrialisierung gerecht zu werden. Um nur einige Namen an dieser Stelle zu nennen, seien Charles Lindley, Carl Ludwig Wimmel, Alexis de Châteauf, Johann Hinrich Klees-Wülbern, Gustave de Meuron, Carl Friedrich Reichardt, Gottfried Semper, Theodor Bülau und George Gilbert Scott erwähnt. Auf Grund der straffen Organisation seitens der Stadtverwaltung und ihrer Gremien erfolgte der Wiederaufbau in relativ kurzer Zeit.

Tonhalle

Nach dem Stadtbrand 1842 entstand 1843–44 auf dem Grundstück Neuer Wall 50 / Ecke Bleichenbrücke ein Konzerthaus, die Tonhalle.² Sie konnte 1845 eröffnet werden. Für ihren Großen Saal lieferte der Verdener Orgelbauer Peter Tappe im selben Jahr eine Orgel, die erste fest instal-

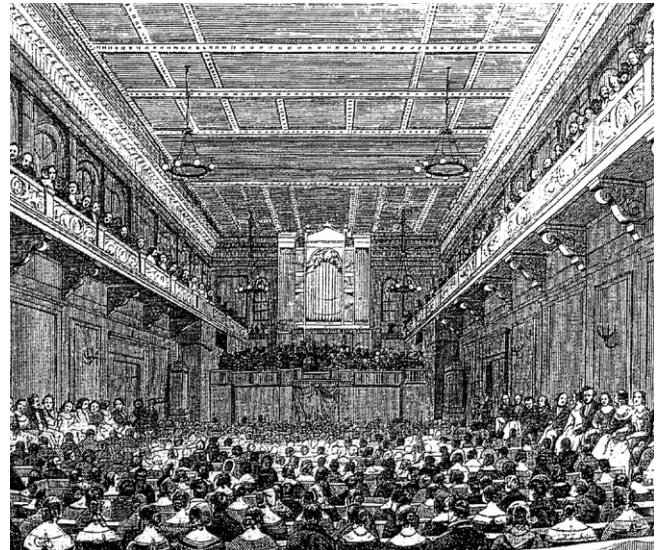


Abb. 1: Hamburg, Tonhalle. Tappe-Orgel, 1845.

© Heinrich W. Schwab

lierte Orgel in einem öffentlichen deutschen Konzertsaal. In einem Bericht von 1844 wird die Tonhalle eingehend beschrieben. Darin heißt es: „Das Orchester, 8 Fuss über dem Boden terrassenförmig erhöht, hat Platz für 250 Sänger und 80 Spieler. Im Hintergrunde wird ein Orgelwerk von 22 klingenden Stimmen im 16Fusston [sic] angebracht, das 26 Fuss hoch, eben so breit und 10 Fuss tief und dessen Ausführung dem Orgelbauer Peter Tappe aus Verden übertragen ist.“³ Bisher konnten keine Archivalien aufgefunden werden, die Aufschluss über die Beschaffenheit dieser Orgel hätten geben können. Eine zeitgenössische Abbildung zeigt das Innere des Großen Saals mit der Tappe-Orgel, die auf einer Empore stand.⁴

Da sich die Tonhalle beim Hamburger Publikum großen Zuspruchs erfreute, wurden schon bald die Grenzen ihrer Kapazität erreicht. Allerdings bereitete die Gasbeleuchtung, damals der *dernier cri*, im großen Saal wegen des schnellen Aufheizens erhebliche Probleme. Die rapide Wärmeentwicklung war mit den nach dem Stadtbrand erlassenen neuen Feuerschutzbestimmungen nicht mehr in Einklang zu bringen. Deshalb bestand schon nach wenigen

¹ Einzelheiten zum Hamburger Konzertleben siehe: *Art. Konzertwesen*, in: MGG1, Bd. VII, 1958; und: Lenhard Gimpel, *Zur Akustik früherer Konzertstätten in Hamburg*. Magisterarbeit. Berlin, Technische Universität Berlin 2008 (im Internet verfügbar).

² Ob die Bezeichnung Tonhalle für ein Konzerthaus eine Adaption des englischen Begriffes Town Hall ist (ähnlich wie im Fall des von Hermann Bahlsen eingeführten deutschen Wortes Kekes, das vom englischen Cakes abgeleitet ist), ist ungeklärt.

³ Allgemeine musikalische Zeitung (AMZ) Nr. 51 vom 18. Dezember 1844, zitiert nach Gimpel, a. a. O., S. 38. Hier genauere Angaben zu dem Konzertsaal.

⁴ Thomas Lipski, *Die Konzertsaalorgel in Deutschland. Von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis in den II. Weltkrieg. Eine Dokumentation*. Paderborn 2010, S. 241–243. < Ders., *Konzertsaalorgeln in Deutschland bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts und ihre architektonische Einbindung in den Konzertsaal*. In: *Acta Organologica* Bd. 28, 2004, S. 283–298, hier S. 284.

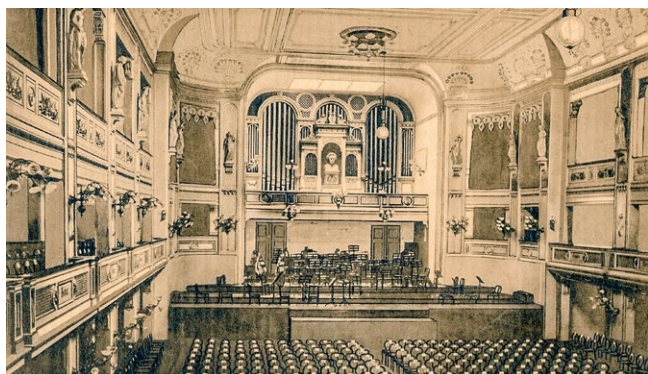


Abb. 2: Hamburg, Conventgarten. Wolfsteller-Orgel, 1875.
© Hamburg Bildarchiv Jens Wunderlich

Jahren dringender Bedarf für eine neue Musikspielstätte in Hamburg. Diese wurde als Interimslösung im Apollotheater gefunden.⁵ Dort fanden schon 1845 Konzerte statt. 1861 wurde die Tonhalle geschlossen.⁶ Der Verbleib der Tappe-Orgel ist unbekannt.

Conventgarten, Sagebiel's Etablissement, Stadttheater

Nachdem der Apollosaal im Apollotheater als Interimslösung gedient hatte, wurde mit dem 1855 erbauten Conventgarten in der Fuhrentwiete, der bis 1866 auch Wörmscher Konzertsaal genannt wurde, nicht nur ein adäquater Ersatz für die Tonhalle geschaffen, sondern auf Grund eines späteren Erweiterungsbaus von 1870–71 unter Leitung des Hamburger Architekten Martin Haller⁷ ein damaligen Standards entsprechendes Konzerthaus mit 3000 Sitzplätzen geschaffen. Dort baute 1875 Christian Heinrich Wolfsteller, Hamburg, eine 16'-Orgel und setzte sie an die Stirnseite auf das Orchesterpodium.⁸ Bedauerlicherweise ließen sich bis heute keine weiteren Angaben zu diesem Instrument eruieren. Lediglich eine Fotografie vom Orgelprospekt ist erhalten geblieben. Der Conventgarten war bis zu seiner völligen Zerstörung durch einen alliierten Bombenangriff am 24. Juli 1943 eine der bedeutendsten Konzertspielstätten Hamburgs neben der Laeisz-Musikhalle.

Christian Heinrich Wolfsteller lieferte 1880 auch eine Orgel für Sagebiel's Etablissement an der Drehbahn.⁹ Es handelte sich hier um einen großen Saalbetrieb mit diversen Sälen unterschiedlicher Größe auf zwei Etagen. Lediglich eine Fotografie ist überliefert, die einen gewissen Aufschluss über die Größenverhältnisse vermittelt und den Aufstellungsort der Orgel zeigt.

⁵ Th. Lipski, *Von der Tonhalle bis zur Elbphilharmonie. Konzertsaalorgeln in Hamburg*. In: *Organ. Journal für die Orgel* 8, 2005, H. 3, 4–10, hier S. 5.

⁶ Gimpel (wie Anm. 1).

⁷ Haller hat auch das Hamburger Rathaus im Neo-Renaissance-Stil entworfen.

⁸ Günter Seggermann, *Hamburger Orgelbauer im 19. Jahrhundert*. In: *Ars Organi* 47, 1999, H. 3, S. 133.

⁹ Ebenda.

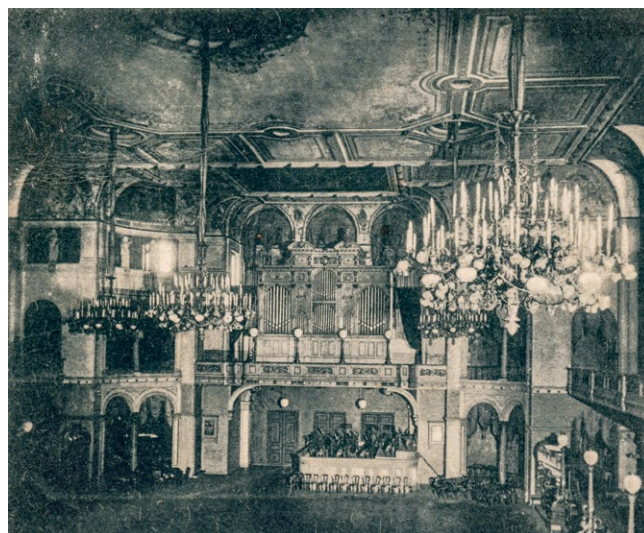


Abb. 3: Hamburg, Sagebiel's Etablissement. Wolfsteller-Orgel, 1880.

© Hamburg Bildarchiv Jens Wunderlich

Eine dritte Orgel baute Christian Heinrich Wolfsteller 1887 im Hamburger Stadttheater, der heutigen Staatsoper. Bisher konnte keine Abbildung von ihr ermittelt werden, jedoch ist die Disposition überliefert (s. S. 219), die in der Quelle mit einer etwas irreführenden Überschrift versehen ist: *Konzertsaal der Laubeschen Kapelle*.¹⁰

Paul Rother (1871–1960), der aus Schweidnitz stammte, erwarb 1899 die Werkstatt Wolfstellers und firmierte seitdem unter eigenem Namen. Die drei oben genannten Instrumente seines Vorgängers hatte er bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg in Pflege. Eine Reparatur der Wolfsteller-Orgel in Sagebiel's Etablissement ist für 1906¹¹ und eine Reparatur der Wolfsteller-Orgel im Conventgarten für 1909¹² der von Günter Seggermann erstellten Übersicht zu entnehmen. Auch die Wolfsteller-Orgel im Hamburger Stadttheater, die in der Übersicht Seggermanns fehlt, wurde von Paul Rother betreut.

Diese drei Wolfsteller-Orgeln waren im eigentlichen Sinn keine Konzertsaalorgeln, denn sie verfügten nicht über die klanglichen Ressourcen, um sich gegen ein Sinfonieorchester behaupten zu können. Vielmehr handelte es sich um Begleitinstrumente, die gegebenenfalls einem kleine-

¹⁰ Urania 43, 1886, S. 84. <> Mit der Bezeichnung Laubesche Kapelle ist nicht ein Gebäude gemeint, es handelte sich vielmehr um ein Orchester, das zeitweise aus ca. 70 Musikern bestand und von Musikdirektor Julius Laube (1841–1910) geleitet wurde. Gustav Mahler griff in seiner Zeit als Kapellmeister am Hamburger Stadttheater (1891–1897) öfters auf Laubes Musiker zurück und führte 1893 die revidierte Fassung seiner 1. Sinfonie mit dem Laube-Orchester auf. Julius Laube musizierte mit seinem Orchester an verschiedenen Orten in Hamburg, vornehmlich im Stadttheater und ebenso im Conventgarten. Darüber hinaus nahm er mit seinen Musikern auch Gastspiele im In- und Ausland wahr, u. a. in Bad Ems und sogar in Russland.

¹¹ G. Seggermann, *Der Hamburger Orgelbauer Paul Rother*. In: *Ars Organi* 47, 1999, H. 1, S. 13 f.

¹² Ebenda, S. 14.

Hamburg, Stadttheater

Christian Heinrich Wolfsteller, 1887

I. HAUPTWERK		II. OBERWERK	
Bordun	16'	Lieblich Gedackt	16'
Prinzipal	8'	Geigenprinzipal	8'
Gambe	8'	Salicional	8'
Hohlflöte	8'	Aeoline	8'
Gedackt	8'	Lieblich Gedackt	8'
Quinte	5½'	Fugara	4'
Oktave	4'	Rohrflöte	4'
Spitzflöte	4'		
Oktave	2'		
Mixtur 4f.			
Trompete	8'		
PEDAL			
Prinzipalbass	16'	Cello	8'
Subbass	16'	Gedacktbass	8'
Quintbass	10⅔'	Oktave	4'
Oktavbass	8'		

SPIELHILFEN

Manualkoppel II-I, Pedalkoppeln I-P, II-P.

4 Druckknöpfe über den Manualen.

Jalousieschweller gesamte Orgel.

Jalousieschweller Oberwerk.

ren Orchesterapparat eine gewisse Tragfähigkeit verleihen konnten. Die Wolfsteller-Orgel im Hamburger Stadttheater wurde übrigens für bestimmte musikdramatische Werke genutzt, in denen Kirchenszenen vorkommen.

Konzerthaus der Gebr. Ludwig

Eine weitere Musikspielstätte entstand 1886–87 mit dem Konzerthaus der Gebrüder Ludwig am Millerntorplatz.¹³ Ähnlich wie Sagebiel's Etablissement diente auch diese Lokalität nicht ausschließlich Konzertveranstaltungen, sondern auch besonderen gesellschaftlichen Anlässen. 1890 lieferte die Osnabrücker Orgelbaufirma Gebrüder Rohlfing eine Orgel von 40 Registern auf mechanischen Kegelladen mit drei Manualen und Pedal. Sie verfügte bereits über weitgehend alle neuen spiel- und klangtechnischen Errungenschaften des damaligen deutsch-romantischen Orgelbaus. Kurz vor Abriss des Konzerthauses der Gebr. Ludwig bzw. seinem Umbau zu einem Theater, dem Millerntortheater, transferierte Paul Rother die Orgel in die 1910 vollendete St.-Bonifatius-Kirche im Stadtteil Eimsbüttel, wo sie bis heute, allerdings stark verändert, erhalten geblieben ist.¹⁴

¹³ Lipski, Konzertsaalorgel (wie Anm. 4), S. 244 f.

¹⁴ Heiko Herzig, *Auf der Reeperbahn ...* In: *Orgel International* 2, 1998, H. 6, S. 34 f.



Abb. 4: Hamburg, Konzerthaus Gebr. Ludwig, Rohlfing-Orgel, 1890.

© Ludwig Rohlfing

Laeisz-Musikhalle

Mit der Eröffnung der Laeisz-Musikhalle im Jahre 1908, gestiftet vom Reeder-Ehepaar Carl Heinrich und Sophie Laeisz, erhielt Hamburg eine repräsentative Musikspielstätte, die ausschließlich diesem Zweck bis heute dient. Schon im Stadium der Bauplanung war der Einbau einer entsprechenden Orgel vorgesehen, die bei E. F. Walcker & Cie., Ludwigsburg, in Auftrag gegeben wurde.¹⁵ Diese Walcker-Orgel (1908, III/74, op. 1328) war die erste Orgel in Deutschland mit einem in den Bühnenboden hydraulisch versenkbaren Spieltisch. Alfred Sittard, der damals noch in Dresden ansässig war, stellte dieses Instrument im Rahmen des Eröffnungskonzertes vor.

Obwohl die Walcker-Orgel der Laeisz-Musikhalle die katastrophalen Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wie ein Wunder fast unbeschadet überstanden hatte, verfügte der Kulturoffizier der britischen Militärregierung in Hamburg den Abbau des Instruments unter Maßgabe eines Neubaus nach den Ideen der Orgelbewegung.¹⁶ So kam die Walcker-Orgel 1950 ins Thalia-Theater nach Wuppertal, wobei die Montagearbeiten von der dort ansässigen Orgelwerkstatt Bernhard Koch ausgeführt wurden. 1953 fand das Instrument seinen letzten und endgültigen Standort in der von Dominikus Böhm entworfenen St.-Engelbert-Kirche in Köln-Riehl.¹⁷ Inzwischen wurde infolge der mehrfachen Umbauten an diesem Instrument eine ‚Reorganisation‘ durch

¹⁵ Lipski (wie Anm. 4): *Konzertsaalorgel*, S. 245–247, *Konzertsaalorgeln*, S. 285 f.

¹⁶ Die Kulturoffiziere verfahren in diesem Zusammenhang ganz verschieden. Die US-amerikanische Militärregierung verfügte 1947 den identischen Nachbau der zerstörten Steinmeyer-Orgel von 1938 (IV/75) im Kongresssaal des Deutschen Museums in München. Er wurde durch die amerikanische Besatzungsmacht finanziert. Das Instrument ist zur Zeit eingelagert im Kultur- und Orgelzentrum Altes Schloss Valley.

¹⁷ Günter Seggermann, *Die Orgeln in Hamburg*. Hamburg 1997, S. 154.